



NIKLAUS PETER

Das Tier, das sich schämt

Schamgefühle gehören zur menschlichen Grundausstattung. Sie schlummern tief in unseren Seelen, und wenn sie geweckt werden, zeigt sich, dass sie auch tief in unsere Körper einprogrammiert sind. Denn keine Willensanstrengung kann verhindern, dass die Scham uns das Blut ins Gesicht treibt. Der rot glühende Kopf löst eine zweite, heftigere Welle von Scham aus – jetzt sehen es auch noch alle! Ein Regelkreis von Individualität und Sozialität läuft hier, ein Verbergenwollen und doch Gesehenwerden. Auf dem Individuellsten, was wir Menschen haben – auf unseren Gesichtern –, spiegelt sich für alle sichtbar das private, innere Drama, welches so viel mit unserem Selbst und den andern zu tun hat, mit unserer Furcht, nicht geachtet und anerkannt zu werden.

Diesem Verbund von humaner Selbstwahrnehmung und körpereigener Psychochemie hat Mark Twain eine Zuspitzung gegeben mit seinem Satz, der Mensch sei das einzige Tier, das errötet – nicht ohne hinzuzufügen: «or needs to». Das einzige Tier also, das rot zu werden und sich zu schämen

bitter nötig habe. Man denke nur an die Vielfalt menschlicher Äusserungen und Handlungen, die beschämend sind...

Und damit sind wir in der Nähe jenes uralten Bibeltextes, der seit vielen Jahrhunderten das Nachdenken übers Menschsein anregt. In Genesis 2 wird auf märchenhafte Weise von der Erschaffung Adams erzählt, aber auch von seiner Einsamkeit, weil Tiere für ihn kein personales Gegenüber sein können. Deshalb wird Eva geschaffen und ihm als Gesprächs- und Lebenspartnerin zugesellt. Nicht als Anhängsel, denn Männer, so heisst es, würden von nun an ihren Frauen «anhängen», damit sie «ein Fleisch» werden. Paradiesisch nun, dass Adam und Eva zwar nackt sind, aber ohne Scham: «Sie schämten sich nicht voreinander.» Doch nun kommt es zur Geschichte mit der Hybris, mit dem Apfel, der Schlange, den Illusionen und Schuldzuweisungen. Jetzt ist es mit der paradiesischen Unschuld vorbei: «Da gingen den beiden die Augen auf, und sie erkannten, dass sie nackt waren.» Wer diese Scham und jähe Erkenntnis der eigenen Nacktheit nur auf Eros und Sexualität einengt, greift zu kurz. Es geht um ein Bewusstsein der eigenen Fehlbarkeit, Unsicherheit, Verletzlichkeit. Anders gesagt: Es meldet sich unsere Selbstreflexion, unsere Sensibilität dafür, dass und wie wir als Personen von anderen wahrgenommen werden.

Das ist nicht immer angenehm, aber von hoher Bedeutung für unsere Humanität. Wenn eine Schriftstellerin, wie kürzlich geschehen, für ihre Schamlosigkeit speziell gefeiert wird, so mag das Motiv darin die berechtigte Kritik an Strategien der Beschämung, des Kleinmachens und der Ausgrenzung von Menschen sein. «Eingeimpfte» Schamgefühle sozusagen. Aber Schamlosigkeit an sich ist nicht wünschenswert, sie verstärkt unsere Rücksichtslosigkeit. Geradezu das Gegenteil dessen, was in echten Schamgefühlen erlebt wird, nämlich die «Rückwendung auf uns selbst» (Max Scheler), zeigt sich im neuerdings so beliebten «Fremdschämen».

NIKLAUS PETER ist Pfarrer
am Fraumünster in Zürich.